

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät III
Institut für Sozialwissenschaften

Grundkurs: Sozialisation, Familie, Bevölkerungsentwicklung

Dozent: Prof. Hans Bertram

Kursleiterin: Wiebke Rösler

**Zur Zukunft von Kindern und Familien:
Niedergang des Sozialkapitals oder neue Netzwerke
Ein Essay**

<i>Strukturveränderungen</i>	1
<i>Komplexe und fragile Familienverhältnisse</i>	1
<i>veränderte Erziehungsvorstellungen</i>	2
<i>veränderte Wirtschafts- und Arbeitsstruktur</i>	3
<i>veränderte Sozialisationsumwelt</i>	4
<i>Fazit</i>	6

Geht es um Kindheit heute oder der Zukunft von Kindern und Familien wird die Annahme Kindheit habe sich verändert und neukontextualisiert nicht bezweifelt, die Gründe dafür, Auswirkungen dessen und angebrachten Reaktionen aber sind umstritten. In diesem Essay werden soziostrukturelle Veränderungen, die Sozialisationsprozesse in der Kindheit beeinflussen, diskutiert und die sich ergebenden Auswirkungen in Familienverhältnissen, Wirtschafts- und Arbeitsstrukturen, Erziehungsvorstellungen und eine sonst veränderte Sozialisationsumwelt untersucht.

Andreas Westendorf
PF 360515 10975 Berlin

Berlin, 28. Februar 2004

Matrikel-Nr: 194710
1. Fachsemester
WS 2003/2004
BA Sozialwissenschaften

Strukturveränderungen.

Kinder und Kindheit befinden sich schon länger in öffentlicher Debatte. Hat sich Kindheit verändert, ist unbeschwertes Kindsein gar ‚bedroht‘ und wenn ja, wodurch? Ohne Kinder selbst nach ihrer individuell empfundenen Zufriedenheit und ihrem Glücklichein zu befragen, kann diese Frage wohl nur anhand einer vergleichenden Untersuchung der Umstände früherer Kindheit, also die der heute Erwachsenen und den Bedingungen unter denen Kinder heute aufwachsen, zu beantworten versucht werden.

Haben sich diese Bedingungen geändert, müssten Strukturveränderungen im Sinne des sozialökologischen Ansatzes auf allen Ebenen möglich, d.h. von gesamtgesellschaftlicher über familiärer bis hin zu individueller Ebene stattfinden bzw. stattgefunden haben.

Deshalb sollen soziostrukturelle Veränderungen, wie Familienverhältnisse, Wirtschafts- und Arbeitsstruktur, Erziehungsvorstellungen und die aus Konsum, Kommerz und Medien geformte Sozialisationsumwelt anhand der Texte M.-S. Honig und I. Ostner ‚Das Ende der fordistischen Kindheit‘ und A. Lange ‚Herausforderungen an Kinder und Kindsein im 21. Jahrhundert: eine soziologische Perspektive.‘ untersucht werden.

Komplexe und fragile Familienverhältnisse.

Familie ist die wohl wichtigste, wenn auch keinesfalls ausschließliche Sozialisationsinstanz. Heute aber erleben viele Kinder einen durch Trennung und Scheidung oder dem Aufwachsen in Teil- und Stieffamilien bedingten Wandel, so daß sie ihre Jugend nicht in den gleichen Verhältnissen erleben, wie die in die sie hineingeboren wurden. Im Gegensatz zu der schon immer vorhandenen Auflösung von Familien, bedingt durch frühen Tod eines Elternteils und damit ebenfalls eintretenden sozialen und wirtschaftlichen Problemen von Teilfamilien, sind Trennung und Scheidung heute sich über lange Zeiträume erstreckende Prozesse, deren Verlauf durch intensive Ehekonflikte und psychische Probleme der Eltern gekennzeichnet sind, deren Einwirkungen Kinder unmittelbar ausgesetzt sind und eine Beeinflussung kindlicher Entwicklung angenommen werden kann.

Die Pluralisierung der Lebensformen und Änderungen innerfamiliärer Beziehungen, die unter Begriffen wie multilokale Mehrgenerationen-Familie (Bertram, 1995) oder die, eine Vielzahl von Paarformen ermöglichende ‚Liebe auf Distanz‘ (Schmitz-Köster, 1990) zusammengefaßt werden, führen zu Familienformen, die es früher nicht gab, wie zum Beispiel nichteheliche Paarbeziehungen mit Kindern, Ein-Eltern-Familien oder

Scheidungsfamilien. Genau die dafür ursächliche Liberalisierung innerfamiliärer Beziehungen stellt jedoch auch neue Ansprüche an die Familienmitglieder: Verhandeln und Argumentieren -immer auch im Zeichen der Selbstverwirklichung- lösen die starre Rollenverteilung der Familienmitglieder, auch die des, zu einem an vielen Entscheidungen partizipierenden Familienmitglied aufsteigenden Kindes, ab und bewirken veränderte Interaktionsstile und soziale Bindungen der Familienmitglieder untereinander. Es kommt zu einer Intensivierung und Emotionalisierung der innerfamiliären Beziehungen. (vgl. A. Lange, 2001)

Eine Reduzierung der Familiengrößen, bedingt durch pluralisierte, stark individualisierte Lebensformen, immer geleitet vom Wunsch nach unabhängiger Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung aber auch die Beziehung oder gar Existenz betreffende Unsicherheiten, erschweren heutigen Paaren ihre Entscheidung zu eigenen Kindern, was zu gravierenden demographischen Veränderungen, wie im starken Geburtenrückgang schon länger beobachtbar, führt. Auch bestimmen heute nicht mehr überwiegend wirtschaftliche und versorgungsbezogene Kriterien den Kinderwunsch, sondern eher emotionale Beweggründe (vgl. Hurrelmann, 1996).

Kinder wachsen heute also oft in Familien auf, die nicht mehr dem traditionell bürgerlichen Familienideal entsprechen.

veränderte Erziehungsvorstellungen.

Der Wertewandel der Bedeutung des Kindes vom materiellen z.B. als Altersversorgung, Mitverdiener, Unterstützer im elterlichen Betrieb hin zu einem immateriellen Wert, mit dem Sinngebung, Glück und Lebenserfüllung verbunden werden, bedingt ganz sicher veränderte Erziehungsbedingungen und -vorstellungen. Eine überaus starke Kindzentrierung innerhalb der Familie, auf das häufig einzige (Wunsch)Kind und eine damit verbundene gesellschaftlich und seitens der Eltern selbst gestiegene Erwartungshaltung, die das gesellschaftlich verbreitete leistungsorientierte Perfektionismuskonzept auch in die innerfamiliäre Erziehungspraxis trägt, ließ ein Bewußtsein für Erziehung, gleichzeitig aber auch die Gefahr der Leistungsüberforderung oder eine Angst vor Versagen in der Erziehung wachsen. Die Diskussion darum, inwieweit Sozialisationsdefizite den Eltern anzulasten sind, ist ein Beispiel dafür.

Wenn nun die Erziehungsweise ein partnerschaftliches Verhältnis zum Kind ist und Familie als gleichrangige Teilhaberschaft aller einzelnen Familienmitglieder angesehen wird, der

Trend zur Emotionalisierung des Eltern-Kind-Verhältnisses steigt und die Eltern verschiedenste Alltagstheorien über Erziehung entwickeln bzw. sich (Pseudo-)Wissen dazu aneignen und sie zudem von den Medien mit einer Vielzahl einander widersprechender, verkürzt dargestellter oder wenig belegter Erziehungskonzepte konfrontiert werden, dann ist es nicht verwunderlich, dass eine Überbehütung oder problematische Erziehungsstile, wie antiautoritäre, autoritäre oder inkonsistente Erziehung, ebenso wie auch falsch verstandene Anwendungen psychologischer Techniken, z.B. Liebesentzug, auftreten.

Ausdruck der Veränderungen und Einstellungen gesellschaftlicher, politischer Erziehungsvorstellungen ist die gesetzlich festgeschriebene gesteigerte Unterhaltspflicht zw. Eltern u. Kind ohne Altersbegrenzung, mit dem Ziel für Kinder familienstrukturelle, gesellschaftlich unentgeltlich zur Verfügung stehende Ressourcen zu mobilisieren und auch das Neue Kindschaftsrecht von 1998, nach dem bspw. auch Väter das Sorgerecht nichtehelicher Kinder bekommen können, womit die Akzeptanz anderer Beziehungsformen als die Ehe gestärkt wird. Honig u. Ostner kritisiert in dem Zusammenhang aber die Rückholung der Väter hauptsächlich zur Mobilisierung der Ressourcen für das Kind, da zunehmender sozioökonomischer Druck dazu zwingt, eher auf die Selbsthilfekraft der Familien zu setzen, statt sie verstärkt zu fördern.

Wirtschafts- und Arbeitsstruktur.

Die Veränderungen in der Wirtschafts- und Arbeitsstruktur und deren Auswirkungen sind gravierend. Neue Formen des Arbeitens und wirtschaftliche Verwerfungen bestimmen die postfordistische Gesellschaft, die einhergehen mit makrogesellschaftlichen Umwälzungen und der Auflösung herkömmlicher Lebensformen. (vgl. A. Lange, 2001)

Die wichtigsten, d.h. in den Auswirkungen auf Eltern-Kind-Beziehungen bedeutsamsten zu erwähnenden Faktoren sind, neben den veränderten Anforderungen an die persönlichen Fähigkeiten zum Alltagsmanagement, die mittlerweile zum normalen Lebenslauf dazugehörenden Phasen der Erwerbslosigkeit sowie die ausserhäusliche Erwerbstätigkeit und damit ökonomische Unabhängigkeit der Frauen.

Eine veränderte Arbeitswelt stellt auch neue Anforderungen an ihre Beschäftigten. Statt der gewohnten Erfahrung, dass einmal erworbene Fähigkeiten dauerhaft anzuwenden und tragfähig bleiben, werden nun Wissensmanagement und flexible Bewältigungsstrategien

bedeutsam, wird die persönliche Fähigkeit zum Management von Wandel alles entscheidend. Soft-Skills wie Sozialkompetenz, Organisationsgeschick und Flexibilität werden wichtiger als tradiert technologisch-fundierte Ausbildungslebensläufe. Eine ständiger Zwang, sich weiterzubilden und zu qualifizieren geht mit der Unsicherheit einher, auch in die 'richtige' (Weiter)Bildung investiert zu haben. Ein Umstand, den Kinder nicht nur anhand des vorgelebten Alltages der Eltern erfahren, sondern vor allem auch um zukünftig bestehen zu können, erlernen und verinnerlichen gezwungen sind. Allen diesen Prozessen gemein ist eine zunehmende und permanente Mobilität, sich ausdrückend auch in weiter und schneller zu überwindenden Wegen, d.h. Kinder erfahren früh schon Zeitdruck oder Streß der Eltern und auch die kindliche Zeiterfahrung unterliegt zunehmender Beschleunigung, es handelt sich dabei um eine regelrecht verplante Kindheit mit festen Terminen für Kindergarten, Schule, Musik, Sport usw., also der frühzeitigen Erfahrung, keine Zeit zu haben.

Neue Beschäftigungsmodelle und Arbeitsstrukturen bringen neben gestiegenen Managements- und Flexibilitätsanforderungen vor allem eine Neuerung mit sich: normal zum Lebenslauf dazugehörende, aber unfreiwillige und individuell oft schwer zu akzeptierende Phasen der Erwerbslosigkeit. Mit diesen Intervallen der Erwerbslosigkeit produktiv umgehen zu lernen, sie intelligent zu überbrücken stellt nicht nur für Kind und Eltern eine Herausforderung in dem Sinne dar, dass diese Phasen zu instabileren ökonomischen und sozial-ökologischen Familienverhältnissen führen sondern sind auch eine wesentliche zukünftig zu trainierende und zu vermittelnde Erziehungsaufgabe. (vgl. A. Lange, 2001)

Immer mehr Frauen sehen in der Erwerbstätigkeit den bedeutendsten Weg zur Selbstverwirklichung und Unabhängigkeit. Sie befürchten, nach der Geburt des Kindes in Karrierechancen oder die Berufsausübung eingeschränkt zu sein oder ganz verzichten zu müssen. Auch ist es durch die ökonomische Unabhängigkeit erwerbstätiger Frauen nicht mehr notwendig Bindungen einzugehen, um materielle Sicherheit und Versorgung zu erfahren. Der Kinderwunsch konkurriert so stärker mit anderen Wünschen, z.B. dem nach Wohlstand, ungestörtem Freizeitgenuss oder beruflichem Erfolg, zusätzlich wird die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch das Fehlen dem Bedarf entsprechender Kinderbetreuungsangebote erschwert.

Gelingt der Spagat außerhäuslicher Erwerbstätigkeit und Kindererziehung, sind die Eltern für ihre Kinder weniger verfügbar und überdies noch häufig durch die in der Regel psychisch belastender gewordene Arbeit gestreßt und gereizt, was sich schnell auf die

Beziehung zum Kind auswirkt. Trotzdem ist die erwerbstätige Frau, die als unabhängig gilt, sich im Beruf verwirklicht und ein aktives und abwechslungsreiches Leben zu führen im Stande ist, in den letzten Jahren zum Maßstab geworden -Muttersein allein rechtfertigt nicht mehr, nicht erwerbstätig zu sein. Bei nichterwerbstätigen Müttern kann der weniger prestigeträchtige Status ‚Hausfrau‘ Unzufriedenheit auslösen, oft wird dann versucht, über Erziehungserfolge zu Selbstverwirklichung und Selbstbestätigung zu kommen, überfordern womöglich ihre Kinder oder behüten und verwöhnen sie im Übermaß oder erleben sie als Einschränkung und Grund ihrer unbefriedigenden Situation -Väter wirken da nur wenig ausgleichend.

veränderte Sozialisationsumwelt.

Die Sozialisationsumwelt besteht neben dem direkten sozialen Kontakt mit anderen Kindern und Erwachsenen aus Spiel, Spielumwelt, Konsum, Kommerz und ganz wichtig, den Medien.

In unserer durch Konsumorientierung geprägten Gesellschaft stehen Kinder einer großen, fast erdrückenden Anzahl von Spielgegenständen gegenüber so dass kaum ein Kind mehr an materieller Armut bezüglich der Ausstattung leidet. Eine stärker werdende kommerzialisierte Kinderkultur prägt die kindliche Lebenswelt so entscheidend, dass von einer Produktkindheit/Besitzbiographie gesprochen werden kann.

Nicht nur die Spielumwelt, auch das Spielverhalten der Kinder hat sich gewandelt. Es erfolgt eine Abwendung von traditionellen Spielen. zugunsten solcher Spiele, bei denen es um Leistung und Konkurrenz geht, und Spiele, in denen Geschichten aus Fernsehen und Video nachgespielt werden. Spielzeuge aber prägen das kindliche Spielverhalten entscheidend. Spielen wird so durch Spielzeug und Medienkonsum standardisiert, bedeutungsgeladen, symbol- und statusvermittelnd und unterliegt Modeerscheinungen.

Fernsehen, Video und Internet sind zur bedeutenden konkurrierenden Sozialisationsinstanz, ja zu einem vollwertigen, nicht wegzudenkenden Familienmitglied geworden. Kinder verbringen heute einen großen Teil ihrer Freizeit vor dem Fernseher und Computer. Mehr als ein Drittel der Neun- bis Zehnjährigen haben bereits ein eigenes Fernsehgerät (Bründel u. Hurrelmann, 1996). Durch diese domestizierende Funktion zwingen der Fernseher, Computer und Spielkonsole Kinder dazu, in der Wohnung zu bleiben und andere Aktivitäten zurückzustellen. Es wird so die Zeit gebunden, die zum Spielen zur Verfügung steht und

reduziert die Möglichkeiten des sozialen Umgangs mit Anderen. Durch die Medien Fernsehen, Video und Computer erfahren die Kinder eine Überstimulierung der entsprechenden Sinneseindrücke und werden der Möglichkeit beraubt, ihre kindlichen Erlebniswelten selbst zu prägen, zu interpretieren und zu erfahren. Stimulierungen in emotionalen, sozialen und motorischen Bereichen fehlen dagegen zusehends.

Die Möglichkeiten, Umwelt und Natur durch Eigentätigkeit sowie Körperbeherrschung selbst zu erfahren und anzueignen sinken, statt dessen findet ein Konsum von Erlebnissen durch Medien statt.

Fazit.

Abschliessend soll nun versucht werden zu beantworten, welche Reaktion von Kindern auf die genannten Strukturveränderungen bzw. welche Konsequenz für ihre Kindheit zu erwarten ist und wie gesellschaftlich agiert und reagiert werden kann.

Natürlich kann pessimistisch angenommen werden, es zukünftig vorwiegend mit außengesteuerten, hedonistischen Konsumaffären zu tun zu haben, doch muß sachlich-objektiv wohl eher von 'dissoziierten Individualisten' ausgegangen werden, Persönlichkeiten also, die aufgrund pluralistischer sozial-ökologischer Bedingungen als nicht mehr eindeutig sondern multipel zu begreifen sind. Statt eines dominierenden Sozialcharakters und Sozialisationsmodus muß mehrdimensional, von unterschiedlichen Kindheitsfigurationen ausgegangen werden, dessen Typologisierung nur für diejenigen zutreffen, die sich auch in der jeweiligen Sozialstruktur entfalten und sich auf die jeweilige, sozialhistorische Situation beziehen. Zinnecker (1996) hat einen Versuch unternommen, nach vier Kindheitsmustern in Abhängigkeit ihrer Orientierung zu unterscheiden. Um die Vielfalt und den Widerstreit der Werte produktiv bewältigen und sich trotzdem selbst entfalten zu können, ist wohl eine möglichst ausgeprägte persönliche Kompetenz des Selbstmanagements der eigenen Entwicklung nötig, deren Schulung größer werdende Beachtung zukommen wird. Bildung, muß sich demnach auf Lebensbewältigung als Ganzes beziehen -auch in den vom Bildungssystem vermittelten Inhalten, denn je undeutlicher die Zukunftsperspektiven werden, desto wichtiger wird eine solche breite Definition von Bildung im Sinne von aktiver Teilhabefähigkeit in den verschiedenen Lebensbereichen des Alltags (vgl. A. Lange, 2001).

Ebenso bedeutsam wie die auf Individualebene zu bewältigenden Herausforderungen hinsichtlich Erziehung und Kindheit sind auch die gesellschaftlich zu findenden Antworten in dieser Frage. Umbaustrategien diesbezüglich verlangen in der Regel nach sozialstaatlichen Anstrengungen u. Neujustierungen, die Familienleben und -neugründungen sozialintegrativ effektiver steuern, wobei es vor allem um Chancenverbesserung der selbstständigen Existenzsicherung Kindererziehender, der Mobilisierung brachliegender familiärer Ressourcen für die Kindererziehung und den Ausbau der Beteiligung und Rechte von Kindern gehen dürfte. (vgl. Honig u. Ostner, 2001)

Literatur

- Hurrelmann, K. (1996). Einführung in die Kindheitsforschung. Weinheim: Beltz.
- Honig, M.-S. u. Ostner, I. (2001). Das Ende der fordistischen Kindheit, in: Klonke, A. u. Hurrelmann, K. (Hrsg.): Kinder u. Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen, Konsequenzen. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Lange, A. (2001). Herausforderungen an Kinder und Kindsein im 21. Jahrhundert: eine soziologische Perspektive. in: C. Solzbacher (Hrsg.): Kindheit zwischen Mythos und Realität., Münster: Votum
- Krüsselberg, H.-G. u. Hilzenbecher, M. (1986): Verhaltenshypothesen und Familienzeitbudgets - Die Ansatzpunkte der "Neuen Haushaltsökonomik" für Familienpolitik. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 182. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer
- Zinnecker, J. (1996): Kindheit in der Postmoderne. Fragen, Modelle, Lösungen. In: Dillig, P.; Schilling, N. (Hrsg.): Erziehungsberatung in der Postmoderne. Mainz: Matthias Grünewald Verlag